

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Bütler, Anselm / Stebler, Vinzenz / Schenker, Lukas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

W. Beinert/H. Petri (Hg.): **Handbuch der Marienkunde**. 1042 S. mit 16seitigem Bildteil und zahlreichen Textillustrationen, Namen- und Sachregister. Pustet, Regensburg, 1984. DM 82,-.

Erstmals seit dem II. Vatikanum erscheint mit diesem Handbuch ein Werk, das die Marienlehre insgesamt und in der neueren Entwicklung darstellt. Das Handbuch will die Gestalt Marias einfangen, wie sie sich im Christentum von den Anfängen bis heute abgezeichnet hat. Dabei wird die ganze Breite marianischer Thematik erfasst und dargestellt. Vier Themenkreise kommen zur Sprache, die von zahlreichen Mitarbeitern behandelt werden: *Theologische Grundlegung*: Maria in der Schrift (O. Knoch); Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit (G. Söll); Die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung (W. Beinert); Maria und die Ökumene (H. Petri). *Geistliches Leben*: Marianische Gebetsformen und Wallfahrten zu Maria (F. Courth); Maria in der Liturgie (B. Kleinheyer); Maria im Leben geistlicher Gemeinschaften (H. Köster); Marienerscheinungen (R. Laurentin). *Gestaltetes Zeugnis*: Maria in der bildenden Kunst (G.M. Lechner); Maria in der Musik (F. Fleckenstein); Maria in der deutschen Literatur der Gegenwart (K.-J. Kuschel). *Gläubiger Lobpreis*: Marianische Wallfahrtsbewegungen (K. Guth); Gnadenbilder (K. Kolb); Brauchtum an Wallfahrtsorten (W. Pözl); Maria in Volksmedizin, Botanik und Tiersymbolik (F. Stadlbauer).

Dem Buch ist das Kompliment zu machen, dass es theologisch genau auf der Linie liegt, die das II. Vatikanum bezüglich der Mariologie festgelegt hat. Was W. Beinert in seinem Artikel über die Mariologie schreibt, kann als Grundhaltung des ganzen Buches gelten: «Die Aufgabe der nüchternen Mariologie muss es sein, die Mutter Christi im Kontext der gesamten Theologie zu zeigen. Sie wird heute vor allem synthetisch arbeiten müssen, d.h. auf der einen Seite zeigen, dass die christologische und soteriologische Betrachtungsweise keine Alternativen sind, sondern, wie schon die Väter wussten, zueinander komplementär sind, so wie ja auch bei Jesus Sein und Werk eine innere Einheit bilden. Auf der anderen Seite muss sie, ohne die sachlichen Bezüge der Zuwendung zur Person Marias gering zu achten, doch die exemplarische Bedeutung ihrer Gestalt akzentuieren, die sich daraus ergibt, dass sie eine wesentliche Funktion in der Geschichte eines Heiles zu erfüllen hatte, das Bundesheil, und damit auf die Gemeinschaft ausgerichtet ist» (S. 294); und: «Sofern nun Maria Urbild und Typus der Kirche, Realisation des Gottesheiles als personale Gestalt der neuen Schöpfung ist, kann man von ihr in hervorgehobener Weise aussagen, was man von allen Erlösten sagen kann» (S. 306). Die sachliche Nüchternheit, die nichts mit «marianischem Minimalismus» zu tun hat, zeigt sich besonders in der Behandlung der heute heiss diskutierten Frage der «immerwährenden Jungfräulichkeit Marias». Der Exeget O. Knoch analysiert alle einschlägigen Texte des NT und kommt zum Urteil: «Nur Matthäus und Lukas stellen in den Vorge-

schichten heraus, dass nicht Josef der Vater Jesu sei ... Dass Paulus und Markus diese Tradition nicht erwähnen, wäre bei ihren anders gerichteten theologischen Interessen nicht von Gewicht, würde nicht der Verfasser des Johannesevangeliums sich in dieser Frage, die in seinem Evangelium von den Juden eigens angesprochen wird, merkwürdig uninformatiert oder uninteressiert zeigen. Er rückt die Auffassung, Josef sei der Vater Jesu, nicht zurecht (vgl. 1,45; 6,42; 7,41–52), er weist lediglich auf Gott als den eigentlichen Vater Jesu hin. Wegen der stark theologisch geprägten Eigenart der christologischen und marianischen Texte des vierten Evangeliums ist aus dem Schweigen, ja dem gegenläufigen Zeugnis dieses Evangeliums nicht sicher zu entnehmen, dass der vierte Evangelist die Tradition von der vaterlosen Zeugung Jesu nicht kannte oder dass er sie nicht teilte. Aber sein Schweigen, ja die Duldung der Gegenauffassung in seinem Evangelium lassen auch nicht zu, die Überlieferung von der gottgewirkten Empfängnis Jesu durch die Jungfrau Maria als allgemeine Überzeugung und als unbestrittene Auffassung der gesamten urapostolischen Kirche aufzufassen. Es könnte sich hier auch um die theologische Überzeugung der Teilkirchen handeln, die Matthäus und Lukas vertreten» (S. 78f.). Über die theologische Bedeutung der jungfräulichen Empfängnis Jesu durch Maria schreibt Knoch: «Nach Ausweis der Texte dient dieser Glaube von der Erwählung und Begnadung der Jungfrau Maria zur Mutter des Messias dazu, auf das Wesen ihres Sohnes als des Sohnes Gottes in einem einzigartigen Sinn aufmerksam zu machen (vgl. Lk 1,35b). Die Jungfrauschaft der Mutter Jesu bei ihrer Empfängnis verweist auf das Geheimnis Jesu als Sohn Gottes. Daneben aber zeigt die Jungfrauschaft Marias an, dass sie sich Gott in unbedingtem Gehorsam für die ihr zugedachte Aufgabe zur Verfügung stellte» (S. 90f.). In diesem Zusammenhang hält Knoch fest: «Bemerkenswert ist, dass der Evangelist in der Erwähnung des irdischen Vaters Jesu kein Problem für seine Aussage über Jesus als wesensgleichen («einziggezeugten») Gottessohn (1,14–17) sah. Man kann daraus vielleicht den Schluss ziehen, dass nach seiner (d.h. des Verfassers des Johannesevangeliums) Auffassung die Menschwerdung des ewigen Gottessohnes in Jesus von Nazareth dessen Empfängnis und Geburt durch menschliche Eltern nicht ausschloss» (S. 70f.). Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass Mt/Lk einerseits und der Verfasser des Johannesevangeliums die jungfräuliche Geburt bzw. die Präexistenzlehre als verschiedene Stilmittel benützten, um Jesu einzigartige Beziehung zu Gott, sein Geheimnis als Sohn Gottes zum Ausdruck zu bringen. Dementsprechend stellt Beinert fest: «Keines der drei Momente (der immerwährenden Jungfrauschaft Marias, nämlich vor, während, nach der Geburt) ist je Gegenstand einer formalen Definition des kirchlichen Lehramtes gewesen. Die immerwährende Jungfrauschaft der Mutter Gottes ist also nach der Terminologie der klassischen Zensurenlehre nicht *de fide definita*» (S. 269). Nach ausführlicher Diskussion der Frage der Jungfrauschaft Marias unter theologischem (nicht exegetischem) Gesichtspunkt kommt Beinert zum Schluss: «Keiner der in der Diskussion angeführten Beweisgründe sticht wirklich. Bei schärferem Zusehen ist kein Glaubenssatz auszumachen, der aufgrund

des *nexus mysteriorum inter se* (Zusammenhang der Glaubenswahrheiten unter sich) eine jungfräuliche Empfängnis bedingen würde, so dass er, würde man sie bestreiten, nicht mehr aufrechterhalten wäre» (S. 275). Damit ist aber der Weg geöffnet zur Frage: «Ist die Jungfrauenempfangnis also bloss ein Theologumenon oder auch ein geschichtliches Ereignis?» (S. 273). Man kann also die Frage stellen, ob Jesus wirklich ohne Zutun eines Mannes in Maria gezeugt wurde, und sie auch verneinen, ohne damit Häretiker zu werden. Beiner selber bejaht die Frage und sucht die Begründung seines Jas mittels der «heilsgeschichtlichen Erschliessung der Sinnhaftigkeit des göttlichen Tuns . . . Jungfrauschaft (als historische Tatsache) Marias hat dann den Charakter eines heilsbedeutsamen Zeichens» (S. 275).

Die ausführliche Behandlung dieser Einzelfrage soll illustrieren, auf welch hohem theologischen Niveau die Artikel dieses Bandes sich bewegen. Auf gleich hohem oder wenigstens ähnlich hohem Niveau bewegen sich auch die andern Artikel, besonders jener von H. Petri über Maria und die Ökumene. So ist dieses Handbuch der Marienkunde sehr zu empfehlen für alle, die sich in irgendeiner Weise, nicht nur biblisch oder theologisch, mit Maria und marianischen Fragen intensiv beschäftigen möchten. P. Anselm Bütler

Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. – Quellenband 4. Herder, Freiburg, 1985. 368 S. DM 49,- (für Bezieher der Quellenbände); DM 44,- (für Bezieher des Gesamtwerkes).

Die hier gesammelten Texte stammen von zahlreichen Autoren, unter anderem Augustinus, Gottfried Benn, Ernst Bloch, Jacob Burckhardt, Adolf von Harnack, Herodot, Joachim von Fiore, Theodor Lessing, Karl Löwith, Karl Marx, Theodor Mommsen, Leopold von Ranke, Arthur Schopenhauer, Reinhold Schneider, Oswald Spengler, Tacitus, Voltaire. Die Themen der einzelnen Kapitel: Zwiespältige Erfahrungen (Zeit und Gegenwart, Wissen und Leben, Glück und dunkle Geschichte, Todesgerücht und gläubige Hoffnung); Entdeckung der «wahren Geschichte» (Was der Mythos erzählt, Was der Historiker wissen will, Was die Fakten sagen und verschweigen, Von der Schwierigkeit, Geschichte zu erzählen); Die wirkenden Kräfte (Natur, Zufall – Störung oder Aussicht? Macht – unentbehrlich und verführerisch, die ökonomisch-sozialen Bedingungen, die grossen Individuen, die Religion, die Freiheit); Figuren (Kreisläufe, Fortschritte, Krisen, Zukunft aus der Herkunft?); Wenn der Mensch seiner Geschichte gegenübersteht (Objektiv oder parteilich? Verstehen statt urteilen? Problem des Historismus, Möglichkeit und Unmöglichkeit religiöser Deutung); Horizonte (Israels Heilsgeschichte, Christliche Heilsgeschichte? Das Heil und die Kirche, das «Paradox» der christlichen Heilsgeschichte); Weltgeschichte als Menschheitsgeschichte; Geschichte und Wahrheit. P. Anselm Bütler

Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.): **Rhythmen des Lebens.** Das kosmische Gesetz von Polarität und Wiederkehr. Herderbücherei: Initiative. Band 52. 188 S. DM 12,90.

Die Chronobiologie hat festgestellt, dass der gestörte Lebens-

rhythmus eine der weitverbreitetsten Krankheitsursachen ist. Eine Besserung kann nur eintreten, wenn der moderne Mensch entgegen der einseitig technisch orientierten Umwelt wieder lernt, in den kosmischen Rhythmus einzuschwingen.

P. Vinzenz Stebler

Franz Zwillgmeyer: **Meditatives Üben.** Entspannungstraining und innerer Weg. Herderbücherei Band 1238. S. 158. DM 8,90.

Die «Verkopfung» des modernen Menschen ist ein weithin beklagtes Übel, aber der Abstieg zum Vitalpol des Körpers im Kundalini-Yoga wäre ein noch grösserer Irrweg. Die Lösung liegt auch hier in der Mitte. Der Autor dieses Buches zeigt auf gut verständliche Art, wie sich Verkrampfungen lösen und sich eine gesunde Entspannung einstellt. Auf dieser Grundlage gibt er Anleitung zu einer Meditation, die aus dem Kopf in tiefere Bewusstseinschichten führt. Für den Wert seiner Ausführungen spricht der Umstand, dass der Verfasser als 80jähriger noch im Vollbesitz seiner physischen und psychischen Kräfte ist. P. Vinzenz Stebler

Tatjana Goritschewa: **Die Kraft christlicher Torheit.** Freiburg i. Br. 1985. 128 S. DM 15,80.

Die erfolgreiche Autorin hat im «Feuerofen» russischer Christenverfolgung die Nähe Gottes erfahren und den Reichtum der orthodoxen Kirche entdeckt und umgekehrt im Westen eine säkularisierte Christenheit gefunden. Wir haben seit Jahren für die Bekehrung Russlands gebetet – es könnte sehr wohl sein, dass nun das bekehrte Russland uns bekehren wird.

P. Vinzenz Stebler

Carlo M. Martini: **Mein Herz vertraut ihm.** Geistliche Psalmenauslegung. Freiburg i. Br. 1985. 96 S. DM 11,50.

Dem Erzbischof von Mailand ist es gelungen, mit diesen Psalmenauslegungen ein Jahr lang Monat für Monat den Dom mit jungen Leuten zu füllen. Ein Beweis, dass er den richtigen Ton gefunden hat. Mit den Psalmen beten und mit den Psalmen leben ist heute mehr denn je ein begeisterndes Programm.

P. Vinzenz Stebler

Silja Walter: **Kommunion-Psalter.** Verlag Herder, Freiburg. 144 S. DM 16,80.

Die hochbegabte Benediktinerin aus dem Kloster Fahr ist hier ganz im Element. Mit denselben Worten, mit denen der Herr uns anspricht, antwortet sie ihm wieder – kunstvoll verdichtet – und führt uns damit ins innerste Mysterium des christlichen Lebens. P. Vinzenz Stebler

Titu Kusi Yupanki: **Die Erschütterung der Welt.** Hrsg., mit einer Einführung versehen und aus dem Spanischen übersetzt von Martin Lienhard. Walter, Olten-Freiburg, 1985. 175 S. Fr. 23.-.

Im Jahre 1570 schrieb der Inka-Herrscher Titu Kusi einen Bericht zuhänden des spanischen Königs Philipp II. über das Verhältnis seines Vaters Manko Inka und sein eigenes zu den Spaniern, die seit ca. 1530 sich mit Gewalt, List und unbe-

schreiblicher Goldgier des Inkareiches bemächtigten. Mag auch vieles sehr subjektiv und romanhaft sein, es ist ein eindrückliches Zeugnis der «anderen» Seite über eine brutale und gewissenlose Zeit, die den Europäern nicht gerade zur Ehre gereicht.

P. Lukas Schenker

Die beiden folgenden Bände können beim Stiftsarchiv St. Gallen, Klosterhof 1, 9001 St. Gallen, bezogen werden.

W. Vogler (Hrsg.): **Das Kloster St. Johann im Thurtal**. Katalog. St. Gallen 1985. 304 S.

Vom 13. April bis 5. Mai 1985 veranstaltete das St. Galler Stiftsarchiv eine vielbeachtete Ausstellung über das leider wenig bekannte, jüngste der alten Benediktinerklöster (gegründet vor 1150). Die Reformationszeit setzte dem Toggenburgerkloster sehr zu. Zu materiellen Schwierigkeiten traten noch innere, so dass eine Rettung des Klosters nur in der Übernahme durch die Abtei St. Gallen 1555 gesehen wurde. Damit verlor es seine Selbständigkeit und auch von seiner Bedeutung. 1568 und 1626 zerstörten Brände das Kloster. Nicht zuletzt wegen einer unerklärlichen Krankheit unter den Mönchen wurde nun das Kloster talabwärts nach Sidwald verlegt und Neu St. Johann genannt. Mit St. Gallen wurde auch das Priorat 1806 säkularisiert. Die kunstgeschichtlich recht bedeutsame Kirche wurde Pfarrkirche, sie wird gegenwärtig renoviert. 1902 eröffnete man in den leerstehenden Klostergebäulichkeiten eine Anstalt für geistig behinderte Kinder. – Dem Ausstellungskatalog gehen verschiedene Beiträge von Fachleuten voraus über die Geschichte, die Kunst- und Kulturgeschichte des Klosters und machen den Band zu einer eigentlichen Monographie über das Toggenburger Kloster von bleibendem Wert. Dem Herausgeber und Veranstalter der Ausstellung, der auch das St. Johanner Archiv im St. Galler Stiftsarchiv betreut, ist zu dieser Ausstellung, die leider nur kurz dauerte, und zu dem von ihm angeregten stattlichen Band, der ein wesentlicher Beitrag zur benediktinischen Ordensgeschichte der Schweiz darstellt, aufrichtig zu gratulieren.

P. Lukas Schenker

I. Müller/C. Pfaff: **Thesaurus Fabariensis**. Die Reliquien-, Schatz- und Bücherverzeichnisse im Liber Viventium von Pfäfers. St. Gallen 1985. 134 S.

Das St. Galler Stiftsarchiv, das auch den literarischen Nachlass des Klosters Pfäfers seit seiner Selbstauflösung im Jahre 1838 bewahrt, zählt zu seinen bedeutendsten Schätzen den sogenannten Liber Viventium. Ursprünglich als Evangelienbuch angelegt (anfangs 9. Jahrhundert), wurde später verschiedenes an leerstehenden Stellen nachgetragen: Verbrüderungslisten, urkundliche Einträge, Rechtstitel, Schatz-, Bibliotheks- und Abgabenverzeichnisse. 1973 wurde die Handschrift, die prachtvoll ausgestattet ist, als Voll-Faksimile herausgebracht. Der dazu vorgesehene Kommentarband kam bisher leider nicht zustande. Doch regte seither der Codex zu mehreren wissenschaftlichen Untersuchungen an. Im vorliegenden Band stellt einleitend W. Vogler die Handschrift kurz vor. Der Distentiser Klosterhistoriker, der aus einem reichen Forscherleben schöpfen kann, behandelt das Reliquienverzeichnis. Der Fri-

bourger Professor für mittelalterliche Geschichte untersucht die darin mehrfach enthaltenen Kirchenschatz- und Bibliotheksverzeichnisse. Beide Beiträge erhellen die kulturgeschichtliche und kulturelle Bedeutung der einst romanisch-rätischen Schweizer Abtei.

P. Lukas Schenker

A. Raffelt: **Proseminar Theologie**. Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und in die theologische Bücherkunde. 4., völlig neubearbeitete Auflage. Herder, Freiburg–Basel–Wien, 1985. 192 S. DM 19,80.

Diese Einführung erwuchs aus praktischen Übungen mit Anfängern des (katholischen) Theologiestudiums. Es gründet darum auf Praxis und ist eine sehr brauchbare und schätzenswerte Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten (nicht nur für Theologen). Die theologische Bücherkunde ist auf den neuesten Stand gebracht (sie eignet sich auch für den Aufbau einer theologischen Bücherei). Stichproben ergaben zwar einige Unstimmigkeiten, was aber die grundlegenden Angaben nicht schmälert. Dem Fächerkanon der Theologie liegen die geltenden kirchlichen Bestimmungen zugrunde sowie die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland. Eigentlich sollte die Hymnologie nicht fehlen.

P. Lukas Schenker

L. Boff: **Kirche: Charisma und Macht**. Patmos, Düsseldorf, 1985. 285 S. DM 34,–.

Das Buch ist eine Sammlung von einzelnen Artikeln, die im Verlauf längerer Zeit an verschiedenen Orten erschienen sind. Unter anderem ist ein Kapitel ein überarbeiteter Teil der Dissertation Boffs aus dem Jahre 1972. Was auf den ersten Blick beim Lesen auffällt, ist die massvolle, rücksichtsvolle und selbstkritische Haltung des Autors. So spricht er klar zum Beispiel von den Grenzen der Befreiungstheologie. Wo er kritisiert, greift er nirgends Menschen an, vielmehr geht seine Kritik auf gesellschaftliche Strukturen, durch welche Menschen in bestimmter Weise geprägt und geformt werden. Man spürt, dass hinter den Texten ein bescheidener, selbstkritischer Denker steht, allerdings auch ein grosser Wissenschaftler, der eine bestaunenswerte Belesenheit und Kenntnis der einschlägigen Literatur besitzt.

Den Kerngedanken, der sich wie ein roter Faden durch alle einzelnen Artikel zieht, formuliert Boff so: «Wir beabsichtigen, das neue Gesicht der Kirche darzustellen» (S. 195), und: «Ohne echte Ostererfahrung werden wir keine neue Kirche bekommen . . . Damit aber eine neue Gestalt von Kirche entstehen kann, müssen wir – wie gegenüber jedem Leben – wohlwollende Nachsicht haben» (S. 192f). Der theologische Grund, warum man eine neue Gestalt der Kirche fordern und heraufführen darf, ist: «Die institutionelle Kirche kommt nicht fertig vom Himmel, sie ist vielmehr die Frucht einer bestimmten Geschichte und zugleich Ertrag des Glaubens, der sich die Zufälligkeiten der Geschichte auf seine Weise zu eigen macht» (S. 198f).

Die jetzige, bisherige Gestalt der Kirche ist geprägt von der griechisch-römisch-germanischen Kultur (vgl. S. 186) einerseits und von der Klassengesellschaft Westeuropas und Südamerikas aufgrund der Produktionsweise andererseits. Die Kirche hätte sich auf die Seite der Herrschenden oder der Unter-

drückten stellen können. Tatsächlich hat sie sich im Verlauf der Geschichte auf die Seite der Herrschenden gestellt, hat in sich das Modell der Machtkonzentration bei der Hierarchie verwirklicht. So ist auch die Kirche institutionell in zwei Klassen aufgeteilt, die lehrende und die hörende Kirche; die lehrende-herrschende Hierarchie hat alle Macht in sich. Dieses Modell muss, so Boff, heute abgelöst werden, indem die Kirche sich auf die Seite der Beherrschten stellt, besser gesagt: an die Stelle des Klassenmodells muss wieder das Modell der Brüderlichkeit treten. Dafür kann sich Boff auf die ersten Zeiten der Kirche berufen, er kann sich auf die Kirchenkonstitution des Vatikanums II berufen. Hier wird die Kirche gezeichnet als Volk Gottes, dem alle angehören. Erst auf dieser gemeinsamen Basis aller hat die hierarchische Struktur ihre Berechtigung. Grundgesetz der Kirche und Grundstruktur ist das Charismatische. Zwar hat das Vatikanum II für die Kirche noch den christologischen Ansatz genommen. I. Congar beurteilt diesen Ansatz so: Das Konzil sprach ebenso christozentrisch wie Paulus; von einer christologischen Engführung könne daher nicht die Rede sein; es entwickle in vielen Ansätzen aber auch eine Pneumatologie und eine trinitarische Theologie, sei in diesem Bemühen aber auf halbem Wege stehen geblieben. Boff will mit seiner pneumatologischen Sicht der Kirche das weiterführen, was das Konzil begonnen, aber wobei es auf halbem Weg stehen geblieben ist. Grundsätzlich ist nach Boff die Kirche charismatisch strukturiert nach den verschiedenen Charismen. Eines dieser Charismen ist das Charisma der Einheit: Gemeindegemeinschaft, Presbyter, Bischof, Papst. Dieses neue Gesicht der Kirche ist in den Basisgemeinden in Südamerika im Entstehen. Schematisch sieht dieses neue Gesicht der Kirche so aus: anstelle der Priesterkirche (Klerikalismus) die Kirche des Volkes mit offenem Dialog (vgl. Vatikanum II); anstelle der herrscherlichen Kirche die Brüderlichkeit und Mitverantwortung aller; anstelle der Entfremdung (Bündnis mit den Reichen) die prophetische Kirche, Hinwendung zu den Armen, soziales Engagement (wie dies Medellín und Puebla gezeichnet haben).

Wer das Buch gelesen hat, kann eigentlich nur noch beten, dass diese neue Kirche trotz aller Widerstände bald Wirklichkeit werde.

P. Anselm Bütler

K. Maly: **Handeln als Christ**. Eine Orientierungshilfe. Knecht, Frankfurt, 1985. 156 S. DM 21,-.

Maly will in diesem Buch dem Christen von heute Orientierungshilfen geben für sein ethisches Handeln. Zu diesem Zweck analysiert er in einem ersten Teil die Forderungen Jesu. Im Zentrum von Jesu Botschaft steht das Reich Gottes und das entsprechende Tun des Menschen. In einer Analyse des Gesprächs mit dem «reichen Jüngling» zeigt der Autor auf, dass die traditionelle Unterscheidung zwischen Gebot und Rat nicht haltbar ist: «Geboten ist die Liebe, die der einzelne nur als Chance ergreifen kann, wobei es an ihm selber liegt, wie weit er sich in ihr Kraftfeld begibt» (S. 30). «Im Unterschied zur damals üblichen jüdischen Kasuistik begnügt sich Jesus mit einem allgemeingültigen Grundsatz als Richtschnur des Handelns: Gottes- und Nächstenliebe. Damit traut er jedem

einzelnen ein hohes Mass an Eigenverantwortung zu» (S. 29). In den folgenden zwei Kapiteln zeigt der Autor auf, wie Paulus und die nachapostolischen Schriften die Forderungen Jesu neu fassten entsprechend den neuen Situationen. Dabei «zeichnet sich zunehmend ein Trend zur erneuten Festlegung von Verhaltensnormen ab. Gewiss hat die frühe christliche Verkündigung nicht vergessen, dass Jesus die Menschen aus der Hörigkeit einer in Formalismus weithin erstarrten Religiosität befreien wollte... Trotzdem kam man offenbar ohne Aufstellung von Ordnungen, die als Anleitung zur praktischen Lebensführung im Alltag gedacht waren, nicht aus» (S. 119). Daraus zieht der Autor für das heutige Lehramt die Folgerung: «Kirchliches Lehramt bezieht seine Legitimation aus dem Evangelium und hat die Aufgabe, Gottes Willen jeder Zeit neu zu verkünden und den Menschen zugänglich zu machen. Es stösst eindeutig an seine Grenzen, wenn es dem einzelnen Gläubigen in seiner konkreten, unverwechselbaren Situation Weisung geben soll. Seine Funktion ist es, Wegmarken zu setzen, grundsätzliche Überlegungen anzustellen und aufzuzeigen, wo durch den Glauben geforderte Verhaltensweisen mit Sicherheit verletzt werden» (S. 120f). Diesen Grundsatz wendet der Autor selber an mit seinen Ausführungen über heute aktuelle ethische Fragen: Leben und Lebensqualität; Sexualität, Ehe und Familie; Eigentum und Wohlstand; Staat und Gesellschaft.

P. Anselm Bütler

M. Renné: **China**. Walter-Reiseführer. 574 S. mit 31 Farb- und 50 Schwarz-Weiss-Fotos sowie zahlreichen Karten, Plänen und Zeichnungen. Walter, Olten, 1985. Fr. 40,-.

Der Autor versucht, die Andersartigkeit des chinesischen Denkens und der chinesischen Kultur verständlicher zu machen. Da jedes Thema einer bestimmten Stadt oder Region zugeordnet ist, sind die Erklärungen konkret und wirklichkeitsnah. So wird die Gestalt Buddhas anhand der Buddha-Statue in Datong erklärt; die Geschichte der chinesischen Küche wird im Kanton-Kapitel beschrieben; vom Ursprung der Pagode ist im Keifeng-Kapitel die Rede. Das Buch stellt 50 Reiseziele vor, der Reisende wird durch Städte, Dörfer, Landschaften geführt. Wer den Band zu Hause liest, wird hineingezogen in die ungeheure Vielfalt des drittgrössten Landes der Erde, die wegen der kulturgeschichtlich so reichen Vergangenheit als auch wegen der nach neuen Zielen suchenden Gegenwart und der vielversprechenden Zukunft immer von neuem fasziniert.

P. Anselm Bütler

K. O. Braun: **Tunesien**. Walter-Reiseführer. 376 S. mit 32 Farb- und 41 Schwarz-Weiss-Fotos, nebst zahlreichen Karten, Plänen und Zeichnungen. Walter, Olten, 1985. Fr. 31,-.

Der Autor skizziert die Geschichte des Landes, gibt Einblick in die Kultur, schildert die Menschen, zeigt die landschaftlichen Reize. Der Autor will nicht einfach Sehenswürdigkeiten aufzählen, sondern dem Leser eine Orientierungshilfe geben, die informiert. In Form von keineswegs unkritischen Essays und Lebensberichten entwirft er das Porträt eines Landes, das weit mehr zu bieten hat als Sonnenschein.

P. Anselm Bütler